

KIRCHE

1/08

■ weltweit



KIRCHENMUSIK

Für den Theologieprofessor Wolfgang Ratzmann hängt die Frage nach der Notwendigkeit von Kirchenmusik eng mit einer theologischen Wesensbestimmung der Kirche zusammen. Was ist das Wesen der Kirche und warum braucht die Kirche Musik?

KIRCHENMUSIK IN DEN PARTNERKIRCHEN

In allen Partnerkirchen finden sich von den Missionaren eingebrachte musikalische Traditionen. Inzwischen haben sich aber auch ganz eigene Stile entwickelt.

AUSSENDUNG NACH TANSANIA

Das thüringische Ehepaar Ruth und Dieter Dietzold wird die kommenden drei Jahre in der Evangelistenausbildungsstätte Oldonyo Sambu leben und arbeiten.

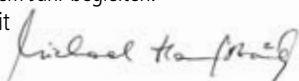
Liebe Leserinnen und Leser,

nach den Heften über unsere Partnerkirchen und die Ausländerarbeit möchten wir Ihnen im Jahr 2008 Themenfelder vorstellen, die für uns und unsere Partner wichtig sind. Wir beginnen mit der Kirchenmusik.

Mitte der 90er Jahre hatte ich als nordelbischer Afrika-Referent die Möglichkeit, am großen Chorwettbewerb in Akeri am Fuße des Kilimandscharo teilzunehmen. Rund 1.500 Menschen kamen für einen Tag zusammen, um den besten Kirchenchor der Norddiözese zu ermitteln. Jeder Chor trat in einem einheitlichen Chorkleid auf: die einen grün mit weißem Kragen, die anderen in einem tiefem Blau. Nicht nur der Gesang wurde bewertet, sondern die gesamte Präsentation, zu der ein ansprechendes Äußeres ebenso gehört wie eine gut einstudierte Choreographie mit Tanzschritten und Bewegungen. Um sie vergleichen zu können, gab es für jeden Chor die Swahili-Fassung von „Jesu meine Freude“ – ähnlich dem Pflichtprogramm im Eiskunstlauf, dem dann die Kür folgt. Für das Kürprogramm gab es keinerlei Vorgaben: Raum für eigene Kompositionen und für den Einsatz von Trommeln und anderen einheimischen Instrumenten. 16 Chöre traten gegeneinander an und die Jury hatte es schwer, den Sieger zu ermitteln. Für alle Beteiligten und Besucher war es ein schönes Fest und eine Begegnung mit Christen aus allen Teilen der Landeskirche. Der Chorwettbewerb wurde live übertragen von der lutherischen Radiostation „Stimme des Evangeliums“, die in einer regelmäßigen Sendereihe tansanische Komponisten und Kirchenmusiker porträtiert. So werden der Hintergrund und der „Sitz im Leben“ mancher neuen Stücke bekannt, deren Inhalte dann um so mehr zu einem sprechen und das Evangelium in eine bestimmte Situation – wie den Einsatz für Aids-Waisen oder die Rechtsberatung für Witwen – konkret werden lassen. Die Kirchenmusik lässt zentrale Sätze der Bibel tiefer ins Herz eindringen. Man lernt wichtige Verse auswendig. Das Singen lässt Emotionen wach werden. Kirchenmusik verbindet und schafft Gemeinschaft auch über kulturelle Grenzen hinweg. Kirchenmusik ist missionarisch. Schon heute lade ich Sie herzlich zu unserem Jahresfest vom 20. bis 22. Juni 2008 ins Missionshaus ein. Es steht ganz im Zeichen der Kirchenmusik. Gemeinsam wollen wir ein Fest unseres Glaubens feiern und uns freuen an Gottes Gegenwart unter uns in Jesus Christus und in unsern Brüdern und Schwestern.

Für Ihre vielfältige Fürbitte und Unterstützung danke ich Ihnen auch im Namen unsere Partner in aller Welt. Möge Gottes Segen Sie auch in diesem Jahr begleiten.

In herzlicher Verbundenheit
Ihr




Inhalt

- 2 Editorial
- 3 ANNE-DORE BAUMGARTEN
[Meditation](#)
- 4 WOLFGANG RATZMANN
[Predigerin mit ganz eigenen Chancen](#)
Warum die Musik für die Kirche elementar wichtig ist
- 8 TILMAN KRAUSE
[Mit der Bibel statt Gesangbuch zum Gottesdienst](#)
In Tansania können die Gemeindeglieder 80 bis 100 Kirchenlieder auswendig
- 10 SASTRIAR SARAH MARTIN
[Der ehrwürdige Vedanayaga Sastriar](#)
Die Lebensgeschichte des Vaters der tamilischen Kirchenmusik
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 BURKHARD HEUPEL
[Musik der Engel](#)
Blechbläser als fester Bestandteil der Kirchenmusik in Papua-Neuguinea
- 16 DIETER BRAUN
[Musik bringt die Menschen dazu, ihr Herz zu öffnen](#)
Zur Bedeutung religiöser Musik für Migranten in Deutschland
- 18 ANTJE QUECK
[So wollen wir es beide wagen](#)
Ehepaar Dietzold geht noch einmal nach Tansania
- 19 [Deutscher Evangelischer Posaumentag „OHRENBLICK MAL“ in Leipzig | Unicef-Diskussion](#)
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Nachrufe, Impressum
- 23 Termine

Das Titelbild *Posaunenchor aus Usambara* (1923) stammt von Leonhard Blumer (1878-1938) aus Estland, der von 1907 bis 1930 in Arusha als Pfarrer und Lehrer im Dienst der Leipziger Mission stand. Von unseren historischen Afrikafotos finden Sie bereits 1.400 im Internet Mission Photography Archive (IMPA) unter <http://digarc.usc.edu/impa/>.

Meditation

Von Anne-Dore Baumgarten, Kirchenmusikdirektorin i.R. in Wittenberg, heute Ostseebad Wustrow

Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen,
der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.

1. Brief des Petrus 3,15, Monatsspruch April 2008

Manchmal denke Ich: Wenn mich doch einmal jemand fragen würde nach der Hoffnung, die mich erfüllt! Aber es fragt niemand. Mission wäre so einfach, so unaufdringlich, wenn mich nur jemand fragte. Aber so ist es in Deutschland nicht. Ich lebe in einem Land, dem es gut geht. Da fragen Menschen nach anderen Dingen, nach materiellen Dingen. Selbst in Ostdeutschland, wo ich aufgewachsen bin und heute noch lebe und wo der Atheismus eine besondere Herausforderung ist, fragt niemand nach meiner Hoffnung.

Die traditionellen Kirchen sind ein Raum für Insider geworden, die traditionelle Evangelisation haben wir den Freikirchen und Sekten überlassen. Auch unter Christenmenschen ist es nicht mehr selbstverständlich, vom eigenen Glauben zu reden. Als habe diese moderne Wohlstandsgesellschaft, für die alles andere wichtiger ist als der Glaube, uns die Sprache verschlagen oder doch wenigstens eingeredet, wie lächerlich und naiv es sei, von der Hoffnung zu reden, die uns Christen erfüllt.

Aber da bleibt die Mahnung: „Seid stets bereit“, die mich an die alte Pionierlosung der DDR erinnert: „Seid bereit! – Immer bereit!“ Als „Pionier des Glaubens“ in einer weitgehend glaubenslosen Umgebung will ich mich bereit halten „zur Verantwortung vor jedermann“. Ich will in Übung bleiben und gestärkt werden durch die Beschäftigung mit Gottes Wort, den Gottesdienst, die Musik, das Gespräch mit anderen, die meine Hoffnung teilen. Ich will aufmerksam das Leben und die Zeichen der Zeit wahrnehmen, denn mir ist bewusst: Die Menschen in meiner Umgebung, die Gesellschaft in Deutschland ist voller Fragen. Nach jedem Unfall, nach jeder Katastrophe, in jeder Krankheit, bei jedem Akt der Ungerechtigkeit, bei Terror und Kriegseinsätzen in der ganzen Welt, bei ungläubwürdigem Handeln von Christen und Kirchen sind die Fragen da: Warum? Warum ich? Warum so viele Unschuldige? Warum lässt Gott das zu?

Fragen genug, um Rede und Antwort zu stehen auf die Hoffnung, die uns erfüllt. Wie können wir zum Antworten kommen? Wie mit dem Pfund wuchern, das Gott uns anvertraut hat?

Als Kirchenmusikerin habe ich vielfältige und wunderbare Möglichkeiten, Rede und Antwort zu stehen: in den Klängen der Orgel, im Singen der alten und neuen Glaubenslieder unserer Kirche. Oder wenn ich den Sängerinnen und Sängern im Chor vermittele, was die Musik ausdrückt, wie Lob und Klage, Suchen und Fragen, Hoffnung und Dank in den Chorwerken Gestalt bekommen und wir damit Verkündigung übernehmen. Oder wenn ein Chormitglied eine schwere Situation erlebt und sich aufgehoben fühlt in unserem Singen und Beten. Da wird die Gemeinschaft, der Trost, der Segen so spürbar, dass sie selbst Nichtchristen anziehen.

Eine Frau, die gerne zu den Chorproben kam, sagte: „Aber in der Kirche singe ich nicht mit.“ Und dann erschien sie eines Tages doch auf der Empore der Kirche, weil sie sich in dieser Gemeinschaft gehalten weiß. Und weil sie durch die Botschaft der Musik eine neue Richtung für ihr Leben gefunden hat. Ist es leichter, von der Hoffnung zu singen als von der Hoffnung zu reden?

Der Monatsspruch setzt Fragen voraus. Auf ehrliche Fragen kann man auch ehrlich antworten. Deswegen will ich neben meiner inneren Bereitschaft mein Leben äußerlich so gestalten, so entschieden, so klar und wenn es sein muss so provokativ, dass Fragen entstehen. Und Gott dann darum bitten, dass er mir zur rechten Zeit die rechten Worte und Töne gebe. ■



Anne-Dore Baumgarten,
Kirchenmusikdirektorin
i. R., an der Orgel

Predigerin mit ganz eigenen Chancen

Warum die Musik für die Kirche elementar wichtig ist

Für den Theologieprofessor Wolfgang Ratzmann hängt die Frage nach der Notwendigkeit von Kirchenmusik eng mit einer theologischen Wesensbestimmung der Kirche zusammen. Von ihr ausgehend beschreibt er die Bedeutung der Musik in der Kirche. Was ist also das Wesen der Kirche und warum braucht die Kirche Musik?

Von Prof. Dr. Wolfgang Ratzmann, Institut für Praktische Theologie der Universität Leipzig

Mit einem im ökumenischen Dialog bewährten Schema geantwortet, lässt sich sagen: Kirche ereignet sich dort, wo vier Dimensionen entwickelt und entfaltet werden: die Dimension der Martyria (der Verkündigung, des Zeugnisses des Glaubens), die



„Posaunenchor von Gonja zieht zur Heidenpredigt aus“ nannte Wilhelm Guth dieses Bild, das zwischen 1927 und 1938 entstand.

Dimension der Leiturgia (der Liturgie, des Gottesdienstes), die Dimension der Koinonia (der Gemeinschaft von Menschen) und die Dimension der Diakonia (des Dienstes am anderen Menschen oder der Gemeinschaft).

Interessant an diesem Schema ist übrigens, dass die Missio (die Mission, die Sendung hin zu dem Außenstehenden, dem Nichtchristen) nicht als eine Aufgabe neben den genannten Bereichen verstanden wird, sondern als etwas, das in allen diesen Dimensionen zum Ausdruck kommt. Sie kommt zum Zug, indem diese vier Dimensionen sich entfalten. Das heißt: Gemeinden mit missionarischer Ausstrahlung leben nicht zuerst von besonderen missionarischen Aktivitäten zusätzlich zu einer sonst funktionierenden Gemeinde (so nützlich die gelegentlich sein können), sondern sie wirken missionarisch we-

gen der Strahlkraft dieser vier Dimensionen: durch eine anziehende, verständliche, inhaltlich relevante Verkündigung; durch einen ermutigenden, schön gestalteten Gottesdienst; durch eine attraktive Gemeinschaft und durch überzeugende diakonische Aktivitäten.

Kirche ereignet sich dort, wo diesen vier Dimensionen Raum gegeben wird. Wenn das so ist, dann können uns diese vier Begriffe helfen zu verstehen, warum die Kirche – wenn sie Kirche bleiben und immer wieder neu werden will – elementar die Kirchenmusik braucht. Denn die Kirchenmusik hat an diesen vier Dimensionen in ihrer Weise Anteil, wie ich in folgenden Ausführungen zeigen möchte.

Die Dimension der Verkündigung

Wir sind mit diesem Thema bei einem unreformatorischen Anliegen. Martin Luther hat die Musik nicht nur als Gabe des Schöpfers und als Ausdrucksform des Glaubens hoch geschätzt. Bedeutsam für unsere Kirche, aber auch für die ganze gesellschaftliche Kultur, soweit sie vom Luthertum geprägt wurde, war es, dass er zugleich bestimmte kirchenmusikalische Werke als eine Art von Predigt, als Verkündigung, verstehen konnte. Die Musik bekam damit eine erweiterte theologische Grundlage und folglich einen größeren Raum im Gottesdienst. Die lutherische Reformation schuf damit die geistige Basis für eine bald reich blühende kirchenmusikalische Landschaft, vor allem in Mitteldeutschland. Die Kirchenmusik ist seit der Reformation „Eigentliches“ für unsere Kirche, nicht nur schöner Zusatzschmuck, weil sie Anteil hat an deren erster Aufgabe, der Verkündigung.

Die Kirchenmusik ist dabei eine Predigerin mit ganz eigenen Chancen. Ein wesentliches Element ihrer Predigtweise ist einmal, dass sie das Bibelwort in der Regel nicht erklärt, sondern das vorgegebene Wort zum Klingen bringt und dabei dessen Geheimnis stehen lässt. Gute Musik vermeidet platte Banalisierungen, peinliche Moralisierungen oder

bedauerliche Verkürzungen des biblischen Wortes. Wir Prediger stoßen oft an die Grenze des mit Worten Sagbaren. Die Musik verfügt mit ihrer Einheit aus Worten und Tönen oft über die besseren Mittel; sie „predigt“ deshalb oft überzeugender als die Pfarrer und Pfarrerinnen in den Grenzen ihrer Sprache und ihrer erlernten Theologie.

Die Musik ist eine Predigerin eigener Art, weil sie zum anderen den Zuhörern die Freiheit lässt, den Klängen so zu begegnen, wie sie selbst es wollen. Sie können sich dem geistlichen Anspruch der Musik entziehen und sich distanzieren, vielleicht indem sie sie als rein ästhetisches Geschehen wahrnehmen. Sie können sich aber auch für deren Wahrheit viel tiefer öffnen und aus ihr Trost und Ermutigung, Vergewisserung und Orientierung beziehen. In dieser Freiheit, die sie den Hörern einräumt, sehe ich eine besondere missionarische Stärke der Musik.

Und schließlich: Die Musik predigt in ganz eigener Weise, weil sie die Zuhörer vor allem emotional anspricht. Sie kann mit ihrer Botschaft nicht nur unseren Kopf, sondern auch unser Herz, unsere Seele, unser Innerstes berühren. Gesprochene Worte haben es in der Regel viel schwerer, so tief in uns hinein zu dringen.

Deshalb braucht die Kirche diese besondere Predigerin, die Kirchenmusik, mit ihrer altehrwürdigen Tradition der klassischen Kirchenmusik und mit ihren verschiedenen neuen musikalischen Formen.

Zur zweiten Dimension: Liturgie, Gottesdienst

Die Kirche braucht die Musik für den Gottesdienst (und zwar neben der Verkündigung, an der sie Anteil hat), um gemeinsam vor Gott zu klagen, um ihm unser Lob zu singen und unser Bekenntnis zu bezeugen. Wir kommen zu ihm mit unseren Liedern und Gebeten und mit unseren offenen Ohren und Herzen, und er kommt zu uns und ermutigt und stärkt uns mit seinem Geist. Unter dieser großen Verheißung geschieht Liturgie.

Dennoch gehen wir manchmal enttäuscht aus den Gottesdiensten heraus. Oft liegt über ihnen ein Hauch von Depressivität. Es mag schon manchmal am Kirchenraum liegen, der nur gering gefüllt ist, oder auch an dem, was inhaltlich in der Mitte steht. Viele Pfarrerinnen und Pfarrer widmen sich aus guten Gründen ausführlich den Problemen des gegenwärtigen Lebens. Demgegenüber tritt freilich das Gotteslob oft stark zurück. Vielleicht fiele es manchmal ganz weg, wenn wir nicht das Gloria und das

Halleluja in unserer Gottesdienstordnung stehen hätten und Lob- und Danklieder im Gesangbuch, die die Gemeinde gern singt.

Für die Christengemeinde gehört es von Anfang an zusammen, vor den Nöten und Sorgen des Lebens nicht die Augen zu verschließen und sie vor Gott



„Jung gewohnt...“. Dieses Bild von Wilhelm Guth (1888-1980) zeigt einen tansanischen Jungen beim Blasen eines Kuhlhorn-Flügelhorns.

zu bringen – und zugleich ihm Lob zu singen, weil er sich dieser Welt längst angenommen hat, weil er sich über sie erbarmt und in Christus schon erlöst hat. Ich glaube, dass wir nicht nur Gott, sondern auch der Welt dieses Gotteslob schuldig sind – das Gotteslob in allen Problemen unserer Tage, für die wir oft keine plausiblen Lösungen mehr haben und die sich den Menschen schwer auf die Seele legen. Dennoch den Gott zu loben, der uns in unseren Sorgen nicht verlässt, sondern zu uns und zu unserer Welt steht, davon sollten unsere Gottesdienste erfüllt sein.

Und genau dazu brauchen wir mehr denn je die Kirchenmusik. Sie hat mit ihren Klängen und Worttönen die Instrumente, die dem Gotteslob am besten gerecht werden. Sie kann Menschen, deren Seele beladen ist, erleichtern und aufrichten. Sie verfügt über die Fähigkeit, Menschen hineinzuziehen in Lob und Anbetung, ihnen Sprache und Töne zu leihen, die sie sich allmählich aneignen und die irgendwann zu ihrer eigenen Sprache werden können. Sie hat die Kraft, die Geister des Zweifels und der Anfechtung zu vertreiben und österliche Gewissheit zu stiften. Deshalb brauchen wir dringend die Musik im Gottesdienst.

Zur dritten Dimension: Gemeinschaft

Musik stiftet Gemeinschaft. Sie schließt Menschen auf geheimnisvolle und zugleich wirksame Weise zusammen, indem sie sie in einen Rhythmus bringt, auf eine Melodie einstimmt und in einem Klangraum versammelt. Martin Luther hat auch aus diesem Grund Gemeindelieder geschrieben und seine Freunde gebeten, für einen künftigen Liedschatz in der Kirche Sorge zu tragen, weil die gemeinsame aktive Teilnahme der Gemeinde am Gottesdienst am besten im gemeinsamen Gesang zum Ausdruck kommen könne.

Gemeinschaft heißt ja nicht, dass man sich ständig umarmen oder die Hände reichen muss. Ich kann mich auch nicht immer für die innersten Probleme und Sorgen eines jeden Menschen in meiner Gemeinde interessieren. Dazu reichen meine Kraft und meine Zeit nicht aus. Und dennoch bilden wir eine Gemeinschaft im Singen und Hören der Musik.

Freilich: Schließen wir so nicht zugleich immer auch Menschen aus? Unsere Kultur wird von einer immer stärkeren Pluralisierung geprägt. Der Musikstil, in die sich die eine Person gern einbeziehen lässt, symbolisiert für die andere eine fremde Welt, an der sie nicht teilhaben will. Schließen wir mit Orgelmusik und Oratorien, mit unseren Gesangbuchliedern und mit der generellen Singerwartung überhaupt Menschen aus?

Es ist klar: Wer missionarisch denkt, muss sehen, wie das Evangelium auch über bestehende Milieugrenzen hinweg ausgebreitet werden kann. Wenn eine Kirche sich auch aus missionarischen Gründen auf eine differenzierter werdende Kultur einlassen will, muss sie selbst kulturell vielfältiger werden. Die Kirche ist von ihrem Wesen her – auch musikalisch – eine vielfältige, differenzierte, weil charismatische, und eben keine uniforme Gemeinschaft. Wir sollten solche Vielfalt weiter entwickeln und vor ihr keine Angst haben.

Aber wir sollten zugleich Tendenzen eines geistlichen und musikalischen Partikularismus, in dem man sich völlig im eigenen Geschmack isoliert, zuwider handeln. Es muss uns musikalisch bei aller legitimen Pluralisierung zugleich auch um Überwindung des Partikularismus gehen. Es ist eine Aufgabe für die Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, aber auch für die Pfarrerinnen und Pfarrer, Verständnis und Neugier für das Fremde zu wecken. Außerdem verfügen wir in der Kirche über inhaltliche und strukturelle Gemeinsamkeiten, die die Gesellschaft so nicht kennt: Die unterschiedlich geprägte Musik kann dennoch Medium für das eine Evangelium sein; und die Struktur der überlieferten Liturgie



„Die Thomaner singen bei den Maasai“: Eine Gruppe Massaikrieger und -mädchen lauschen auf einen Plattenspieler (um 1930).

kann auch ganz unterschiedliche Klänge und Richtungen in sich integrieren.

Zur vierten Dimension: Dienst

Das Wesen der Kirche kommt schließlich auch darin zum Ausdruck, dass sie für Menschen da ist und ihnen dient – für die Gemeindeglieder, aber auch für die anderen, für die Gesellschaft.

Auch die Musik kann ein Dienst für andere sein. Sie kann Menschen auf ihrer Suche nach Spiritualität, nach Ausatmen und Aufatmen vor Gott, helfen. Das „Erfolgphänomen“ Taizé mit seiner meditativen und spirituellen Musik erklärt sich wohl aus solchen Motiven heraus.

Wir tun uns selbst, aber auch manchen Touristengruppen einen Dienst, wenn in unseren Kirchen solche spirituell-meditative Musik erklingt. Vielleicht sollte sie noch viel stärker Teil unserer gemeindepädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen werden, wenn es zu deren Proprium gehört, elementare Grundformen christlicher Spiritualität zu lernen.

Auch in einem anderen Sinne tut die Kirchenmusik schon längst einen Dienst an der Gesellschaft mit ihrer Kultur. Zum Kirchenchorwerk der sächsischen Landeskirche gehören (so nach der Statistik von 2004) 754 Erwachsenen-Chöre mit 17.076 Sängern und Sängern, 81 Jugendchöre mit 1.335 Sänge-

rinnen und Sängern, 620 Kurrenten mit 7546 Mitgliedern, 197 Instrumentalkreise, 281 Flötenkreise. Was hat das mit der Dienstfunktion der Kirche zu tun? Viel, denn gesellschaftlich wird es immer unüblicher, überhaupt noch zu singen, vom Fußballstadion abgesehen. Das Singen gehört zu dem Schönen des Lebens, dessen „Gebrauchswert“ sich schwer beweisen lässt. Dabei gibt es sozialwissenschaftliche Untersuchungen, die den Wert des aktiven Singens für Gemüt und Bildungsvermögen des Menschen deutlich aufzeigen.

Eine Gesellschaft, in der man nicht mehr singt, ist arm dran. Man kann mit dieser kulturellen Verarmung so umgehen, dass man sich resigniert auf sie einstellt – oder dass man ihr aktiv musikpädagogisch zuwider handelt. Kirche und Kirchenmusik leisten solchen Widerstand, und sie tun damit der Gesellschaft einen Dienst, der meines Erachtens viel zu wenig öffentlich benannt und gewürdigt wird. Wir tun gut daran, alles zu fördern, was diesen kulturellen Dienst an der Gesellschaft weiter möglich macht. Kirchengemeinden sind herausgefordert, so etwas wie „kulturelle Biotope aktiven Musizierens und lebendigen Musikerlebens“ zu sein in einer Zeit, die sich weithin passiv auf medialen Musikkonsum eingestellt hat. Dabei müssen sich manche traditionelle Formen wandeln: An die Stelle mancher festen Chöre treten Chorprojekte; Gospelchöre oder Taizégruppen entwickeln sich; einzelne Kurrenten zerbrechen, aber es entstehen Gruppen, in denen Mütter mit ihren kleinen Vorschulkindern Rhythmen, Melodien und Lieder lernen, die den Tageslauf geistlich begleiten können.

Wozu braucht die Kirche Kirchenmusik?

Wozu braucht eine missionarische Kirche Kirchenmusik? Ich hoffe, dass deutlich geworden ist, dass die Kirchenmusik ein elementarer Teil der Kirche selbst ist. Die Kirche braucht sie – nicht als etwas, das sie je nach finanziellen Gegebenheiten sich leisten kann oder preisgeben muss, ohne dass sich an ihr selbst etwas änderte. Sie braucht sie als lebendigen, oftmals als schönsten Teil ihrer selbst. Deshalb muss sie um ihrer selbst willen alles dafür tun, die Lebensfähigkeit der Kirchenmusik auf den unterschiedlichen Ebenen zu erhalten oder wieder neu zu schaffen. Das wird mancherlei Veränderungen nach sich ziehen, braucht aber das Bewusstsein: Es geht bei alledem nicht um etwas Fremdes, mehr oder weniger Entbehrliches, sondern es geht in allem um deren Mission heute, um die Kirche selbst. ■

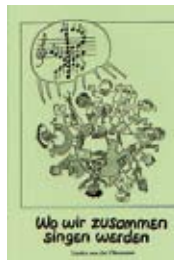
Literaturempfehlungen



Dieter Trautwein, Beatrice Aebi und Johanna Linz u. a. (1995): **Thuma Mina**, Internationales Ökumenisches Liederbuch (Taschenbuch) – Strube Verlag, 432 Seiten

ISBN-10: 3921946174

Thuma Mina ist ein Gesangbuch mit den bekanntesten christlichen Liedern aus der ganzen Welt, jeweils mit Originaltext sowie Übersetzungen in zwei bis vier Sprachen.



Wilhelm Otto Deutsch und Werner Eichel (Hrsg.) (1993): **Wo wir zusammen singen werden**. – Notensatz: Uwe Kreitlow, Badendorf, mit Zeichnungen von Werner Küstenmacher, Gröbenzell. – Eigenverlag: Saarbrücken, 56 Seiten

Die Lieder aus unterschiedlichen Regionen der Welt sind drei- bis vierstimmig gesetzt und in verschiedene Sprachen übersetzt. Das Liederheft ist erhältlich beim Gospelchor Saarbrücken: Telefon 06898-32149, E-Mail ottodeutsch@gmx.net.

Linktipps

Das **Internetportal** zum Thema Kirchenmusik:

→ www.kirchenmusiker.de

Noten und Texte zum Evangelischen Gesangbuch und zum Gotteslob, für Neue Geistliche Lieder und für Lobpreis-Lieder finden sich kostenlos auf

→ www.gesangbuchlieder.de

Als **Forum für Kirchenmusiker** und für an Chormusik und Orgelklang interessierte Laien, die in einen Erfahrungsaustausch treten wollen und Anregungen suchen, empfiehlt sich die Seite

→ www.kirchenmusikliste.de

Auf der Internetseite zur **Zeitschrift des Verbandes evangelischer Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker** in Deutschland e.V. finden sich Leseproben, nützliche Links und kirchenmusikalische Termine.

→ www.forum-kirchenmusik.de

Mit der Bibel statt Gesangbuch zum Gottesdienst

In Tansania können die Gemeindeglieder 80 bis 100 Kirchenlieder auswendig

Neben biblischer Geschichte und Buchstabieren gehörte von Anfang an das gemeinsame Singen reformatorischer Lieder zum festen Bestandteil des Unterrichts der „Zöglinge“ auf den Missionsstationen in Mamba und Madschame. Ein Gottesdienst ohne Musik ist in Tansania undenkbar.

Von Pfarrer Tilman Krause, Tansania-Referent des Leipziger Missionswerkes

Am Vorabend des Festgottesdienstes anlässlich der 100-Jahrfeier des Beginns der Ausbreitung des Evangeliums am Fuße des Meru-Bergmassivs werden auch die Gäste aus Übersee, die unweit vom



Singend und trommelnd zieht ein Massaichor im Süd-Massai-Distrikt der Arusha-Diözese in den Gottesdienst ein.

Festplatz im Mwangaza Centre untergebracht sind, von der Vorfreude auf diesen Tag erfasst. Zur Generalprobe hat sich der Bläserchor vor der Kirche versammelt. Hier geben die zwei Außenlampen genügend Licht für die Noten. Und die Musik, die weithin zu hören ist, hat eine ähnliche Anziehungskraft wie das Licht auf die Mücken und Nachtfalter. Von der ersten Kirche in Ilboru, deren Architektur mit den roten Backsteinen und dem Glockenturm deutlich die norddeutsche Bautradition des vorletzten Jahrhunderts widerspiegelt, ist es nicht weit zu der neugebauten Kirche. Der riesige, ockergestrichene Hallenbau aus Beton und Glas soll am nächsten Tag der fast 2.000 Mitglieder zählenden Kirchgemeinde feierlich übergeben werden.

Auf dem Weg zu den Bläsern komme ich mit einem alten Mann ins Gespräch, der sich als Enkel des Handwerkers Luckin vorstellt. Luckin war

100 Jahre zuvor mit Missionar Hermann Fokken Bauherr für die Backsteinkirche in Ilboru. Ein paar Meter weiter bergan treffen wir auf seinen jüngsten Bruder, der am nächsten Tag der Gastgeber für das Festessen sein wird.

In Sichtweite zum Chor angekommen, beginnen meine zwei Begleiter die Choräle mitzusingen, „Großer Gott wir loben Dich“ und „Nun, danket alle Gott“. Ob ich auch ein Blasinstrument spielen kann, wollen sie wissen. Ich bejahe und eh ich noch richtig reagieren kann, ist der Chorleiter gefragt, seine Posaune an mich weitergegeben, ein Stuhl aus der Kirche geholt und im Tenor ein Pult freigeräumt. Freundliches Nicken als Begrüßung nach links und rechts und dann geht die Probe weiter. Das nächste Stück kenne ich sehr gut und bin deshalb mehr als überrascht, denn der Komponist heißt Tilman Susato, ihm habe ich meinen Namen zu verdanken. Zu meiner Geburt spielte mein Vater auf der Viola damour Stücke von ihm. So schließt sich für mich ein Kreis zwischen der Hausmusik im thüringischen Auma und der Bläsermusik mit dem Auswahlchor der Arusha-Diözese.

Die große Gottesdienstgemeinde am nächsten Tag singt alle Strophen der zahlreichen Lieder innerhalb des sechsständigen Gottesdienstes laut und selbstverständlich ohne Textblatt mit. „Bei uns bringt man die Bibel zum Gottesdienst mit und nicht das Gesangbuch.“, betont Pastorin Aisesia Moshi. „Ein erwachsenes Gemeindeglied beherrscht zwischen 80 bis 100 Lieder mit allen Strophen!“

Gesangsunterricht oft recht mühevoll

Der Missionar Gerhard Althaus schreibt um die Jahrhundertwende in seinen Tagebuchaufzeichnungen, dass seine Schüler große Vorliebe für das Singen hatten und „unter sich geistliche Lieder, die sie in der Schule gelernt hatten, sangen.“ Die abendländische Musik galt als Maßstab und gelehrt wurden vor allem deutsche Lieder in Übersetzungen. Selbstverständlich bereitete die europäische Musik Schwierig-

keiten. Notizen aus der Station Madschame beschreiben den Gesangsunterricht als „oft recht mühevoll“. Das Problem lag bei den „reine(n) Töne(n)“. Kein Wunder, trafen doch hier zwei ganz unterschiedliche Skalensysteme aufeinander. Schon 1896, nur zwei Jahre nach Gründung der Station, konnte sich Missionar Karl Segebrock, dem die Leitung der Station trotz mangelnder Sprachkenntnisse übertragen worden war, dadurch behelfen, dass er die meiste Zeit mit der versammelten Gemeinde gesungen hat.

Was im Schulunterricht und in „wöchentlichen Singstunden“ gelernt worden war, wurde im Gottesdienst oder bei Andachten gebraucht.

Neben dem Psalmodieren, das in seinem Grundschema aus Vorsänger und Chor den traditionellen Wechselgesängen der Einheimischen ähnlich war, wurde der vierstimmige Satzgesang erstmalig von Althaus in Ostafrika eingeführt. Für diesen Gesang gab es keinerlei traditionelle Bezeichnungen und so wurden die Chormitglieder als „Kinder der Stimmen“ oder „Menschen der Stimmen“ bezeichnet. „Viele“, so berichten die Missionare, „wurden wegen der Chorlieder zum Christentum hingezogen.“

„Redliche Hilfe bei allen Gesangsübungen und Gottesdiensten leistete mir mein kleines, amerikanisches Harmonium.“, schreibt Althaus in seinen Erinnerungen. Dieses Instrument war besonders bei den Leipziger Missionaren begehrt und faszinierte die Gemeinde. So schreibt Missionar Weißhaupt: „Als die letzte Saite der mit mehr Kraftaufwand als musikalischem Feingefühl gespielten Instrumente (Geigen) gerissen war, traf das erste Harmonium ein. Das Entzücken darüber ging bei einigen so weit, dass sie nachts heimlich aufstanden und unter dem allgemeinen Schlafsaal zu spielen begannen, zum großen Mißvergnügen derer, die der altmodischen Ansicht waren, die Nacht sei zum Schlafen da.“

Neben dem Harmonium, das heute den elektrischen Gitarren und Keyboards mit einem möglichst umfassenden Repertoire an Soundeffekten Platz gemacht hat, war im lutherischen Gebiet die Posaunenchorarbeit sehr verbreitet. Das Geld für die ersten sechs Trompeten und Posaunen bekam Althaus nach einem Vortrag in Greiz 1905 überreicht.

Neue Texte auf alte Choralmelodien

Nach anfänglicher Konzentration auf bewährtes reformatorisches Liedgut wurden der Situation und Zeit geschuldet neue Texte auf alte Choralmelodien gesungen. Dies wurde zum Beispiel von Bruno Gut-

mann für notwendig erachtet und besonders gefördert, da Themen wie Gemeinschaft, Katechismus, die zehn Gebote im herkömmlichen deutschen Choral nicht ausreichend vorkamen. Und so wird die Aufgabe des Chors auch heute verstanden, nämlich singend das Evangelium zu verbreiten und christli-



Bei Chorwettbewerben treten bis zu 20 verschiedene Chöre gegeneinander an. Da zählen auch die Gewänder als Kriterium.

ches Leben zu verdeutlichen. Sara Hönsch, 2005/06 Freiwillige in der Frauenarbeit der Arusha-Diözese, schreibt in einem ihrer Rundbriefe: „Wir proben dreimal pro Woche, um dann jeden Sonntag im Gottesdienst singen zu können. Das heißt für mich, Dienstag die Texte der Stücke für den kommenden Sonntag abschreiben, schon das erste Mal die Melodie hören und einprägen (Noten gibt es nicht, denn die kann sowieso keiner lesen), Donnerstag eventuelle Fehler in den Texten heraushören und korrigieren, bis Samstag auswendig lernen. Wenn ich eine Chorprobe verpasst habe, kann ich Sonntag nicht singen, denn ich hatte nicht genug Proben, um die Melodien zu lernen. Außerdem kommen Sonntag noch die Tanzschritte dazu, die mich völlig aus dem Konzept bringen. Chöre gibt es in unserer Gemeinde ‚nur‘ drei. Jeder Chor singt in einem der drei Gottesdienste.“

Der Festtag in Ilboru begann mit Glockengeläut, und als dies verklungen war, hörte man aus der Ferne immer näher kommend den Posaunenchor. Die Bläser waren auf der Ladefläche eines Pickups platziert, der langsam fahrend den bunten Zug der vielen Gäste anführte. Die Musik, die Jung und Alt begeisterte, war eine sehr lebendige Mischung aus Choralmelodien und rhythmischen afrikanischen Stücken. ■

Der ehrwürdige Vedanayaga Sastriar

Die Lebensgeschichte des Vaters der tamilischen Kirchenmusik

Die Texte des Dichters Vedanayagam Sastriar bilden bis heute einen wichtigen Bestandteil der Gottesdienste in Südindien. Er entwickelte ein neues Genre in der tamilischen Kirchenmusik. Seine Nachfahren halten seine Tradition lebendig und widmen ihr Leben der Verkündigung. Sarah Martin ist eine von vier Sastriars.

Von Sastriar Sarah Martin

Der tamilische Dichter D. Vedanayaga Sastriar wurde am 7. September 1774 in Palayamkottai in Tirunelveli geboren. Er war das älteste Kind einer römisch-katholischen Familie. Sein Vater Devasahayam war Katechet. Er und seine beiden Schwestern Susaammal und Bakkiammal verloren ihre Mutter Gnanapoo Ammal sehr früh.

Als Sastriar zehn Jahre alt war, hatte er eine Vision des Kreuzes Jesu Christi. Bald war er stark von den Lehren des Neuen Testaments beeinflusst. Der deutsche Missionar Christian Friedrich Schwartz bot an, sich um seine Ausbildung zu kümmern. Mit zwölf Jahren nahm Sastriar den protestantischen Glauben an. Während der gleichen Zeit wurde Prinz Serfoji, der Sohn des Königs Thulasi von Tanjore, ebenfalls von Missionar Schwartz unterrichtet. Sastriar und Prinz Serfoji wuchsen gemeinsam unter der Obhut des Missionars auf.

Sastriar absolvierte sein Theologiestudium am Lutherischen Seminar in Tranquebar. Im Alter von 19 Jahren wurde er als Lehrer in eine Missionsschule berufen. Er lehrte zahlreiche Fächer, eingeschlossen Literatur und Mathematik und wurde später Direktor dieser Schule.

Berufung an den Königshof

Nach seinem Amtsantritt ernannte König Serfoji Sastriar zum offiziellen Dichter des Palastes. In den folgenden Jahren sah Sastriar sich mit vielen Vorurteilen hochrangiger Beamter gegenüber Christen und ihrem Glauben konfrontiert.

Aber Sastriar war furchtlos. Er war aufrichtig, respektierte den Glauben anderer, aber stand gleichzeitig fest in seinem eigenen.



Ein Leben als Sastriar

Vedanayagam Sastriar brachte mit seinem Verkündigungsgesang ein neues Musikgenre in die tamilische Kirche ein.

Heute wird seine Tradition in der siebenten Generation lebendig gehalten,

wobei nur direkte Nachfahren vom Ältestenrat der Familie als Sastriars berufen und ordiniert werden können. Zur Zeit dürfen vier seiner Nachkommen diesen Titel tragen. Besonders gefragt sind Sastriars bei Hochzeiten, um das Brautpaar in traditioneller Weise zu segnen.

Sastriar Sarah Martin (39) lebt mit ihrem Mann Martin Deva Prasath in Porayar in der Nähe von Tranquebar. Schon in ihrer Jugendzeit begeisterte sie sich für englischsprachige Musik und sang im Chor einer methodistischen Kirche. Sie studierte Englische Literatur und Informatik und begann als

Englisch-Lehrerin an der Hochschule von Porayar. Während der Schulferien besuchte das Ehepaar die Dörfer der Umgebung und gab mit Hilfe der Familie ihre Predigten und Lieder hörten, schlugen sie vor, Sarah Martin als Sastriar zu ordinieren.

Am 15. Dezember 1995 erhielt sie im Rahmen eines Festgottesdienstes in Chennai trotz der Widerstände den Titel Sastriar. Nicht Wenige zweifelten, ob eine Frau dieses Titels würdig sei. Sarahs Vater und der älteste der vier amtierenden Sastriars, Durairaj, überzeugte die Kritiker jedoch mit dem Argument, dass auch die von Sastriar adoptierte Nichte diesen Titel trug. Trotzdem dauerte es lange, bis Sarah als Sastriar akzeptiert wurde.

Sarah Martin ist nun die zweite Frau in dieser über 200-jährigen Tradition. Sie ist die zehnte Sastriar in der siebenten Generation in der Linie des ältesten Sohnes Gnanasigamoni Sastriar.

Inzwischen haben Sastriar Sarah Martin und ihr Mann zahlreiche CDs veröffentlicht. Der Bischof der Tamilischen Kirche, Aruldoss, hat 2004 das erste Buch der beiden herausgegeben.

Er sang und schrieb Lieder, die nur seinen Herrn und Retter Jesus Christus lobten. Seine Überzeugung beeinflusste viele, vor allem den Bibliothekar der Saraswathi Mahal Bibliothek. Die Diskussionen über Religion zwischen ihm und Sastriar endeten in seinem Übertritt zum Christentum.

Als Serfoji starb, versagte sein Sohn und Nachfolger Sivaji Sastriar die Unterstützung. Anlässlich des Todes von König Serfoji schrieb Sastriar folgende Elegie:

„Mutter und Vater bist Du, Oh König | Ich weiß nicht, wer mich mehr liebte | Du erwiesest mir große Gunst | Und sorgtest für mich | Du, der Du Mitgefühl für Lebewesen zeigst | als wäre es dein eigenes Leben | Großer König, anmutiger Herr | hast Du die große Stadt von Thanjavur für immer verlassen? | Wirst Du je wieder meine Lieder hören können? | Wo bist Du hingegangen, geliebter Herr? | Wann werde ich dein königliches Antlitz wiedersehen? | Wer wird für mich sorgen, wie Du es getan hast? | Wie kann ich ohne dich leben? | Wie soll ich mich von diesem schmerzlichen Verlust erholen? | Des großen Königs Thulasis Sohn Serfoji | Möge dein Ruhm für immer leben! | Wie werde ich meinen Kummer überwinden? | Wie werde ich mein schmerzliches Herz trösten, Oh Gott?“

Nach dem Tod König Serfojis war Sastriar mittellos geworden. Doch viele Angehörige des Landadels und andere Wohlhabende, die seine Dichtkunst schätzten, sandten ihm Geldgeschenke. Auch einige Deutsche unterstützten ihn. Im Januar 1845 beschlossen die christlichen Familien in Tanjore einstimmig, Sastriar zu helfen. Die „Gesellschaft zur Förderung des christlichen Glaubens“ (SPCK) veröffentlichte seine Bücher, wodurch Sastriar etwas Einkommen hatte. Das Wenige, das er hatte, teilte er noch mit den Armen genau wie die Witwe, die ihr Scherflein gab, von dem es heißt: „Sie hat alles gegeben, was sie hatte.“ (Markus 12, 44). Im Jahr 1840 entstand ein Portrait von Sastriar. Dieser war zu diesem Zeitpunkt 75 Jahre alt.

Vater, in deine Hände

Der 24. Januar 1864 begann wie jeder Tag mit einem Gottesdienst in der Familie. Am Ende des Gottesdienste erteilte Sastriar dem Haushalt den üblichen

Segen. Er fühlte sich plötzlich erschöpft und geriet in Atemnot. Um 16 Uhr stimmte Shreshdar Santhappa Pillai das Lied „Oh ihr Bewohner von Jerusalem“ an. Das Andachtsbuch „Muppurinool“ (Dreieinigkeit) wurde gelesen. Der Vers für diesen Tag war: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ (Lukas 23, 46). Mit einem Lächeln trat Sastriar

hinüber in das himmlische Königreich.

Sein Sohn Gnanadickam sagte, dass niemand weinen solle und sprach folgendes Gebet: „Im Moment meines letzten Atemzuges enthülle mir dein Antlitz im Tod, das ich in meinen Herz trage und bewahre, und ich entschlafe mit Jesus in meinem Herzen.“ Mit diesem Gebet überließ er die Seele seines Vaters in die Obhut des Herrn Jesus Christus. Die Kirchenglocken läuteten, Kerzen wurden in den Straßen angezündet.

Seine Lieder und Bibeltexte wurden an seiner Todenbahre gesungen. Sastriar wurde in einem weißen Gewand mit rotem Schal und goldenem Turban aufgebahrt. Drei seiner Verse wurden auf Papier geschrieben und in seine Hände gelegt. In einer Prozession wurde sein Sarg durch die mit Bögen und Blumen geschmückten Straßen getragen. Sastriar wurde mit vollen Ehren auf dem Friedhof St. Petri in Tanjore zur Ruhe gebettet.

Über 400 Liedtexte

Sastriar ist einer der bedeutendsten Dichter in der tamilischen christlichen Literatur. Sein dichterisches Genie, seine musikalische Begabung, sein theologisches Wissen und seine angesehene Position als Hofdichter machten ihn zu einer Berühmtheit.

Seine Brillanz spiegelt sich in den umfassenden literarischen Werkformen wider: Gedichte, Liedtexte und Dramen. Mehr als 100 christliche Bücher in tamilischer Sprache stammen aus seiner Feder. Er hat über 400 Liedtexte geschrieben und gesungen. Das Liederbuch, das die Christen der Kirche von Sündien heute im Gottesdienst verwenden, enthält mehr als 70 seiner Lieder. Er war der Erste, der tamilische Texte zu klassischer tamilischer Musik komponierte. Deshalb wird er auch der „Vater der tamilischen Kirchenmusik“ genannt. Bis heute haben seine Werke jedoch nicht die gebührende Anerkennung erfahren. ■

→ www.sastriar.org



Gewalt gegen Christen

Die religiösen Unruhen in Indien nehmen zu. Nach Angaben des indischen Kirchenrates gab es 2007 mehr als 1.000 Übergriffe auf Christen. Radikale Hindus brannten an den Weihnachtstagen 95 Kirchen und etwa 750 Häuser von Christen nieder. Besonders die aufgrund ihrer ethnischen Abstammung oft diskriminierten Ureinwohner Adivasi werden nun auch wegen ihres christlichen Glaubens verfolgt – vor allem im Bundesstaat Orissa, wo sie ein Viertel der Bevölkerung ausmachen. Christliche Fundamentalisten tragen zur weiteren Eskalation der Lage bei.

In Chengalpattu in Tamil Nadu gingen mehr als 3.000 Christen auf die Straße, um gegen die Übergriffe zu protestieren. Katholische und evangelische Christen, unter anderem auch Mitglieder unserer Partnerkirche, der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, demonstrierten für die Einhaltung der Religionsfreiheit. Die fanatischen Hindu-Gruppen sehen in den Ureinwohnern eine wichtige Zielgruppe der Arbeit christlicher Missionare und wollten mit starkem Druck auf die Adivasi neue Taufen verhindern. Die radikale „Vishwa Hindu Parishhad-Bewegung“ (VHP) hat sich im Jahr 2004 vorgenommen, bis zum Jahr 2011 in 100.000 Adivasi-Dörfern Projekte durchzuführen, um den Einfluss



Radikale Hindus haben an den Weihnachtstagen 95 Kirchen und etwa 750 Häuser von Christen niedergebrannt.

der christlichen Kirchen einzuschränken. Sie gibt vor, bis zu 60.000 Freiwillige für dieses Vorhaben mobilisieren zu können.

HERR, wir bitten dich für die Menschen in Indien und besonders im Bundesstaat Orissa: Schenke ein Einlenken bei den Übergriffen. Halte deine schützende Hand über sie.

HERR, wir bitten dich, lass die Regierung Sorge dafür tragen, dass die Religionsfreiheit eingehalten wird und Maßnahmen zu ihrem Schutz ergriffen werden. Schenke ein Umdenken bei den Fundamentalisten auf beiden Seiten. Wir danken dir für die Menschen, die sich für die Christen in Orissa einsetzen.

Zeichen der Versöhnung in Papua-Neuguinea

Auf der Nationalsynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Papua-Neuguinea im Januar 2008 hat es sichtbare und wirkungsvolle Zeichen der Versöhnung mit der Melpa-Gruppe gegeben. Dafür ist in vielen Kirchgemeinden in unseren Trägerkirchen gebetet worden. Dass nun dank der Vergebung ein neuer Weg eingeschlagen werden kann, ist Grund, Gott zu danken. Doch es wird ein steiniger und schwerer Weg sein, denn die Wunden eines über 20-jährigen Auseinanderlebens sind vielerorts spürbar.

HERR, wir bitten dich: Lass die Wunden heilen und führe die Menschen zueinander.

Unsere Mitarbeitenden Pfarrer Rolf Strobelt, die Ärztin Brigitte Großer und ihr Ehemann Dr. Stephan Großer sowie der Computerfachmann Robert Vogel leisten einen harten Dienst. Sie sind Krankheiten wie Malaria ausgesetzt und von mancherlei Gewalt im Land bedroht.

HERR, wir bitten dich: Lass deinen Frieden ihre Herzen und Sinne erfüllen, aber auch das äußerliche Leben im Land bestimmen.

Viele Projekte können in diesem Jahr mit der Partnerkirche umgesetzt werden. Licht wird leuchten in vielen Hütten im Hochland. Kinder und Jugendliche werden eine Schule besuchen oder eine Ausbildung antreten. Kranken wird Linderung und Gesundheit zuteil. Das alles, weil viele Menschen hierzulande dafür spenden. Das ist keine Selbstverständlichkeit.

HERR, wir danken, dass du Herzen öffnest und Menschen ansprichst. Segne die Projekte und alle, die daran arbeiten.

In unserem Missionswerk ist vieles im Umbruch. Es gibt bauliche Veränderungen, eine neue Erlebnisausstellung ist im Entstehen begriffen, neue Gästezimmer wurden eingerichtet. Aber auch inhaltlich wird an neuen Konzeptionen intensiv gearbeitet. Mitarbeitende tun ihren Dienst in Kirchgemeinden und sind dafür tags und nachts auf den Straßen unterwegs. Andere sichern und befördern den Dienst aller, indem sie Verantwortung übernehmen für Geld und Menschen.

HERR, wir bitten dich um deine Kraft für allen Dienst und gute Entscheidungen.

Verschiedenheit bereichert

Die Frage des Zusammenlebens mit Menschen anderer Herkunft und Tradition, anderer Kultur und Religion steht verstärkt auf der Tagesordnung der Kirchen in Deutschland. Die kulturelle, religiöse und ethnische Pluralisierung ist eine europäische Entwicklung, die uns alle erfasst hat.

„Dabei kommt den Auslandsgemeinden unserer Kirchen eine wichtige Rolle zu. Sie sind Kristallisationspunkte für gelingende Integration. Christliche Gemeinden sind Orte, an denen ‚Ferne‘ zu ‚Nahen‘ werden.“, so der ehemalige EKD-Ratsvorsitzende Manfred Kock. „Sie bieten Räume, in denen Verschiedenheit mit Geist der Geschwisterlichkeit und eben nicht als Konkurrenz gelebt und als Bereicherung und eben nicht als Bedrohung erlebt wird.“ In ihnen soll Anderssein respektiert werden. Dies öffnet zur Begegnung mit ganz anders geprägten Mitmenschen.

Die Zahl der ausländischen Christen in Deutschland wird häufig unterschätzt und ist wohl genau so hoch wie die von Angehörigen anderer Religionen. So gibt es über zwei Millionen römisch-katholische und etwa eine Million orthodoxe Christen mit Migrationshintergrund. 150.000 bis 200.000 dürften protestantische Christen sein. Wir sollten stärker zusammen arbeiten und voneinander lernen.

*HERR, **wir danken dir** für die Vielfalt deiner weltweiten Christenheit und wie sie das Evangelium in ihren Ländern lebt und verkündigt.*

*HERR, **wir danken dir** für die Möglichkeit, davon auch etwas hier in unserem Land zu erfahren und die Tatsache als Bereicherung zu erleben, dass sie ihren Glauben oft viel intensiver praktizieren als wir.*

*HERR, **wir bitten dich**: Mach uns zur Zusammenarbeit bereit – bereit, auf Migranten zuzugehen, um etwas von ihnen zu verstehen und ein besseres Miteinander zu leben.*

*HERR, **hilf ihnen**, nicht in der Isolation stecken zu bleiben, dass sie ihren Glauben und ihr Gemeindeleben verwirklichen können. Lass sie die Ökumene vor der Haustür erleben.*

*HERR, **hilf uns**, unsere Türen der Gemeinden und unsere Herzen für das Fremde zu öffnen und damit zu begreifen, dass wir zusammen gehören.*

Kenia-Delegation des ÖRK

Angesichts der schweren Krise in Kenia – einem Land, das bisher als besonders stabil eingeschätzt wurde – hat der Weltkirchenrat vom 30. Januar bis 4. Februar 2008 eine Delegation nach Kenia entsandt. Der Delegation gehörten unter anderem Prälat Dr. Stephan Reimers als Vertreter der EKD und der lutherische Bischof Thomas Laiser aus Tansania an. Oppositionsführer Raila Odinga wirft Staatschef Mwai Kibaki Manipulationen bei der Präsidentenwahl Ende Dezember vor. Seitdem kamen fast 1.000 Menschen bei Protesten und ethnischen Unruhen ums Leben.

„Ziel des Besuches war es, das Mitgefühl mit den Opfern und die Sorge über die zukünftige Entwicklung durch Präsenz vor Ort zu bezeugen und spirituelle Gemeinschaft in Gottesdienst, Gebet und Gespräch zu leben.“, so Reimers. Das Kommen sei dankbar aufgenommen und als Stärkung empfunden worden. Ein wichtiger Gesprächspunkt sei die Haltung der Kirchen, denen fast 80 Prozent der Bevölkerung angehören, in der politischen Auseinandersetzung gewesen. Dabei sei deutlich geworden, dass kirchliche Parteinahme für beide Konfliktparteien vielfältig stattgefunden hat. Die jeweilige Bindung an einen der 42 Stämme war dafür richtungweisend.

Alle Hoffnung ist nun auf die Verhandlungskommission unter dem Vorsitz von Kofi Annan gerichtet. Wenn kein Durchbruch gelingt, werden die chaotischen Verhältnisse in vielen Teilen des Landes andauern oder sich sogar verschärfen und eine Abwärtsspirale der wirtschaftlichen und sozialen Lage in Gang setzen. Leidtragende wären auch die vielen sozialen Projekte, die von ausländischen Entwicklungsorganisationen gefördert werden.

*HERR, **wir bitten** um dein Eingreifen in Kenia. Schenke den Machthabern den Geist der Gerechtigkeit und des Friedens. Lass nicht zu, dass Menschen sich um ihrer Volkszugehörigkeit willen verfolgen und umbringen. Verhilf den Friedensverhandlungen zwischen den Konfliktparteien zum Sieg. Sei bei den Leidtragenden und stärke sie in ihrer Hoffnung auf ein Ende der Gewalt.*

*HERR, **wir bitten dich**: Mische dich in die Gespräche zwischen der Regierung Kenias und den Vertretern der Kirchen ein und lass sie so Lösungen für das Wohl der Bevölkerung finden.*

„Musik der Engel“

Blechbläser als fester Bestandteil der Kirchenmusik in Papua-Neuguinea

Burkhard Heupel lebt seit 2003 mit seiner Familie in PNG und leitet die kirchenmusikalische Aus- und Fortbildungsstätte der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Raipinka, die von der sächsischen Posaunenmission und dem LMW unterstützt wird. Ausgesandt für diese Aufgabe wurde er von Mission EineWelt in Neuendettelsau.

Von Burkhard Heupel, Leiter der kirchenmusikalischen Aus- und Fortbildungsstätte Raipinka

Die erste Bläsergruppe in Papua-Neuguinea (PNG) gab es bereits in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts. Missionar Heinrich Zahn (1880 – 1940) unterrichtete Bläseranfänger, die schon auf Muscheln, mit einer ähnlichen Blastechnik, Botschaften von Ort zu Ort vermittelten.



Der Landesposaunenchor bei der Jubiläumssynode der Partnerkirche in Papua-Neuguinea 2006 in Wasu geleitet von Amos James.

Die Bläsergruppe von Zahn spielte deutsche Kirchenlieder mit den üblichen Blechblasinstrumenten der damaligen Zeit: Flügelhörner, Euphonium, Posaunen und Tuba.

1994 unternahm die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) mit der Unterstützung durch ihre Partnergemeinden in Deutschland erneut den mutigen Schritt und begann mit der Gründung von Posaunenchor.

Kurzzeitmissionare aus Deutschland boten 1994 den ersten Kurs über den Zeitraum von drei Monaten in der Nähe von Finschhafen im Norden des Landes an, wo die Arbeit der Lutherischen Mission 1886 in der damaligen deutschen Kolonie „Kaiser-Wilhelms-Land“ begonnen hatte.

1997 wurde die „National Lutheran Trumpet School“ (Nationale Lutherische Blälerschule) in

Raipinka, im Hochland von PNG, eröffnet. Eine ehemalige Grundschule eignete sich gut für den jungen Zweig der ELC-PNG. Neue Gebäude wurden errichtet, aber nach der Einweihung konnte der erste Kurs nicht stattfinden, weil die Trockenzeit ungewöhnlich lange anhielt und es an Trinkwasser fehlte.

Erhard Weferling, Landesposaunenwart aus Deutschland, bot von 1996 bis 1999 mit einheimischen Mitarbeitern Bläserkurse an. Während seines vierjährigen Aufenthaltes entstanden neue Posaunenchöre, die später von einheimischen Bläsern besucht und geschult wurden. Als er im Jahr 2000 nach Deutschland zurückkehrte, gab es etwa 300 ausgebildete Bläser in PNG.

Die Sehnsucht wenigstens einen aktiven Posaunenchor in jedem der 16 Distrikte der ELC-PNG zu haben, war bei der Kirchenleitung geweckt. Es bestand aber nicht nur Bedarf an Schulungen für Bläser. Die jüngeren Kirchenmitglieder forderten neben den Kursen für Blechblasinstrumente, deren Klang vor Ort oft als „Musik der Engel“ beschrieben wird, auch Kurse für Flöte, Saxophon, akustische Gitarre, Gesang etc. und elektronische Instrumente (Keyboard etc.) – selbst wenn die Stromversorgung dafür nicht immer gewährleistet ist.

Die westliche Musik, die in jedem Kaufhaus dudelt, hat das Interesse der Jugendlichen längst geweckt: Sie wollen selbst in diesem Stil musizieren. Gerade die Anbetungsmusik gefällt ihnen und so schließt sich mancher einer Pfingstkirche an, der diesen Musikstil in seiner eigenen Kirche vermisst. Die Trompetenschule war also gefordert, Kurse für verschiedene Instrumente anzubieten, und ist nun eine Musikschule.

Stammesfehde gefährdet Musikschule

Noch während der Planung 2003 für die ersten Musikurse begann in Raipinka eine Stammesfehde. Grashütten wurden abgebrannt, Gärten verwüstet, Menschen ermordet, Gegenstände aus der Schule wurden gestohlen und Türen und Fenster zerstört. Die kämpfenden Sippen versuchten sogar, Gewehre

aus den Zügen der gestohlenen Posaunen zu bauen. Musikkurse konnten zu dieser Zeit in Raipinka nicht durchgeführt werden.

Die Schulleitung nimmt die Herausforderung an und geht neue Wege, um Musikkurse anzubieten. Einheimische Bläser, mancher hat nur wenige Klassen einer allgemein bildenden Schule besucht, führen Musikkurse direkt in den Distrikten durch und gründen auch neue Bläsergruppen vor Ort.

Musik verändert das Leben

Die musikalische Ausbildung in PNG ist mehr als das Erlernen eines Instrumentes nach Feierabend. Zuerst geschieht sie zum Lob Gottes und zur Unterstützung der Gemeinde, Gott zu ehren.

Für einige Bläser ist das Erlernen eines Instrumentes Hilfe zur Selbsthilfe und bietet die Möglichkeit, einen kleinen finanziellen Beitrag zum Lebensunterhalt zu leisten.

Viele junge Männer erhalten in den Musikgruppen eine Aufgabe, da die ständige kriegerische Bedrohung durch die Stämme in der Nachbarschaft und die Aufgabe der Verteidigung nicht mehr überall notwendig ist. Die Ausbildung stärkt das Selbstbewusstsein der jungen Musiker. Sie können ihren Alltag sinnvoll gestalten und dem Konsum von Bier und Marihuana aus dem Weg gehen.

In einem Land mit mehr als 800 Sprachen ist die Musik ein Element, das Menschen verbinden kann, um

gemeinsam zu musizieren, zu arbeiten und miteinander zu sprechen und sich nicht nur in Stammesfehden das Leben und die Lebensgrundlagen zu nehmen.

Die Bläserarbeit ist in der Kirchenstruktur dem volksmissionarischen Amt zugewiesen. Die Posaunenchoräle sollen den Gesang der Gemeinden begleiten, aber auch in Gefängnissen, Kliniken und auf öffentlichen Plätzen spielen, die Menschen erfreuen und zum Glauben einladen. Zugleich konfrontiert die Musik den Musizierenden selbst mit dem Evangelium. Einige Bläser können bezeugen, dass sie sich durch den Umgang mit der geistlichen Musik und der Bibel aus kriminellen Kreisen lösen konnten.

Vision: Musikzentren im ganzen Land

Die große Nachfrage nach musikalischer Ausbildung und die mangelnde Infrastruktur des Landes fördert das Vorhaben, Musikzentren im Land in Form von gut ausgebildeten einheimischen Musikern zu bilden, die in den einzelnen Distrikten der einheimischen Kirche Kurse für unterschiedliche Instrumente und Gesang anbieten. Ein langer Weg muss dazu noch beschritten werden, auch wenn an manchen Orten aus dieser Vision schon Wirklichkeit geworden ist. ■

→ www.heupel-png.de

Der Artikel basiert auf dem Artikel „Posaunen in der Steinzeit“, erschienen in „Musik und Kirche“, Ausgabe Juli/August 2006, Bärenreiter Verlag Kassel, S. 276f

Lobpreis der Jugend – Bandmusik in Papua-Neuguinea

In städtischen Kirchgemeinden sind in den vergangenen Jahren die ersten „modernen“ Jugendbands entstanden. Eigenkompositionen oder alte Kirchenlieder werden mit Gitarre, Keyboard und Schlagzeug begleitet.

An Ausbildungsstellen der Kirche wie beispielsweise in Raipinka (siehe Foto) gibt es Musikprojekte, die der evangelistischen Weiterarbeit in Gemeinden, aber auch in Gefängnissen dienen, in denen inzwischen auch Häftlinge Musikgruppen gebildet haben und zum Gottesdienst spielen.

Feiernde Christen erfreuen sich nach wie vor am Vokalgesang der Frauen oder Männer, dem Klang der Gitarren, der rhythmisch durch den dumpfen Ton der Kundu-Trommel verstärkt wird. Was wäre Gottesdienst ohne die Tamburin schlagenden, tanzenden Mädchen? Lobet und preiset ihr Völker den HERRN!

Karl Albani



An der kirchenmusikalischen Aus- und Fortbildungsstätte Raipinka werden inzwischen auch Keyboardkurse angeboten.

Musik bringt die Menschen dazu, ihr Herz zu öffnen

Zur Bedeutung religiöser Musik für Migranten in Deutschland

Der Ausländerbeauftragte des LMW Dieter Braun unterhielt sich mit dem gebürtigen Südkoreaner Gun-Wook Lee, seit 1999 Chorsänger beim Rundfunkchor des MDR, und Cingoma Dinanga aus dem Kongo über die Bedeutung der Musik für ihr Leben, ihre Gemeinde und die Integration in die deutsche Gesellschaft.

Dieter Braun: Cingoma, bitte stelle Deine Gruppe vor!

Cingoma Dinanga (CD): Unsere Gruppe heißt „Engenga“. Das bedeutet Licht. Wir verstehen uns als Gottes Kinder, die das Licht dorthin bringen, wo es dunkel ist. Unsere Chormitglieder kommen aus verschiedenen Ländern: meine Familie ist aus dem Kongo, andere aus Kamerun, Angola, Kenia



Cingoma Dinanga (rechts) kam 1997 aus dem Kongo nach Leipzig. Heute ist er Dozent an der Universität Bayreuth und leitet die Gruppe Engenga.

und Guinea. Die meisten sind Studenten oder Asylbewerber. Wir sind also ein internationaler afrikanischer Chor. Auch unsere Lieder kommen aus verschiedenen Ländern.

Welche Bedeutung hat Musik in der Kultur und der Kirche Eures Heimatlandes?

CD: Musik spielt in den afrikanischen Ländern eine große Rolle. Sie begleitet uns in Freude und Trauer. Wenn wir feiern, machen wir Musik, und wenn wir trauern, weil jemand gestorben ist, begleitet uns Musik. Wir leben mit Musik und die Musik mit uns. Auch im Gottesdienst spielt die Musik eine große Rolle. So wie ein Kind, das bei seinem Vater ist, sind wir froh, wenn wir im Gottesdienst bei unserem Gott sind. Wir loben Gott mit unserer Musik und sagen „Vater, Du bist da! Du bist immer mit uns!“. Für uns ist Musik auch eine Form des Gebetes, des Lobes.

Gun-Wook Lee (Lee): Die Musik in der Kirche spielt bei uns in Korea und auch hier eine große Rolle. Wir haben in unserer Gemeinde viele Studenten, die in Leipzig Musik studieren: viele Geiger, viele Pianisten und Bläser und natürlich Gesangsstudenten. Die meisten haben schon in Korea studiert und führen ihr Studium in Deutschland weiter. Deshalb war es für uns leicht, einen Chor zu gründen und im Gottesdienst den Menschen die Musik nahe zu bringen. Seit drei Jahren haben wir auch ein großes Orchester. Chor und Orchester sind jeden Sonntag dabei. Wir geben jedes Jahr auch zwei bis drei große Konzerte. Im Chor sind wir ungefähr 30 und im Orchester 20 Leute.

Was ist das für Musik, die Ihr spielt?

Lee: Ja, das ist eine gute Frage. Die Musik, die wir hier studieren oder die ich im MDR-Chor singe, ist westliche Musik. Sie ist in Korea erst seit etwa 100 Jahren bekannt. In deutschen Gottesdiensten gibt es deutsche Musik. Wir sind stark aus den USA und England beeinflusst. Von 550 Liedern sind 500 aus England oder Amerika. Unser Chor singt überwiegend klassische Musik, mit dem auf Koreanisch übersetzten Text. Wir haben letztes auch Mendelssohn gesungen. Für Gospelmusik haben wir eine eigene Gruppe, die vor der Gemeinde singt und sie anleitet.

CD: Wir machen auch christliche Musik. Aber unsere Richtung ist folkloristisch. Wir wollen eine lebendige Musik machen, bei deren Texten es um Jesus Christus und Gott geht. Unsere Musik kommt aus Afrika. Wir haben aber auch drei deutsche Lieder selber geschrieben.

Welche Musikinstrumente verwendet Ihr?

Lee: Überwiegend sind es das Klavier und ein kleines Orchester. Das ist ein Unterschied zur deutschen Kirchenmusik. In Südkorea haben nur die ganz großen Kirchen eine Orgel.

CD: Wir haben jetzt vier Konga (Trommeln), eine Djembe (kelchförmige Trommel), einen Ndundu (Rundtrommel), eine Balafon (Stabspiel) und das Keyboard.

Ich habe Euch schon mehrmals erlebt und weiß, dass Ihr immer großen Erfolg hattet und Hochachtung geerntet habt. Wo und bei welchen Anlässen tretet Ihr auf?

Lee: Wir hatten schon Auftritte zum Internationalen Weihnachtsfest und in den Gottesdiensten zu den Jahresfesten im LMW, aber auch in anderen Gottesdiensten wie „Kirche auf dem Markt“ oder zur Eröffnung der Interkulturellen Woche in Leipzig.

CD: Unser erster Auftritt war in der Kirche in Grünau. Dort und in anderen Gottesdiensten haben wir gesungen. Auch in Schulen und sogar im Leipziger Gefängnis ... Ja, im Gefängnis haben wir schon drei Mal gesungen. Es gefällt uns sehr gut dort aufzutreten, weil wir gerade da unserem Namen „Engenga“ gerecht werden. Ein Gefängnis ist ein dunkler Ort und die Leute, die dort leben, leben mit Trauer. Und wir bringen dann ein Licht dorthin.

Warum haben Euch Veranstalter eingeladen?

Lee: Besonders großes Interesse haben die Deutschen für klassische deutsche Musik: Mendelssohn, Brahms, Bach, Schubert ... Viele sprechen uns nach den Auftritten an und wollen wissen, was wir in Deutschland machen. Wir bekommen ein gutes und positives Echo.

CD: Wir werden meist in Gottesdienste eingeladen. Aber wir treten auch bei Geburtstagen, Hochzeiten, Jubiläen und Afrikatagen auf. Wir haben zwei verschiedene Programme. Aber es sind alles christliche Lieder. Wenn wir im Gottesdienst musizieren, klatschen die Leute fast nach jedem Lied. Das heißt für uns: Die Leute sind mit uns. Die Deutschen sind sehr begeistert von unserer Musik. Ich muss ehrlich sagen, dass ich nie eine negative Erfahrung gemacht habe.

Welche Unterschiede gibt es zur deutschen Kirchenmusik?

Lee: Die Musik in der Kirche ist beiden wichtig. Die Leute reagieren allerdings unterschiedlich. Unser Chor singt vor der Predigt. Die Musik geht ja direkt ins Gehirnzentrum und bringt die Menschen dazu, ihr Herz zu öffnen. Ob das bei den deutschen Gottesdiensten auch so ist? Da bin ich eher etwas skeptisch. Für die meisten gehört die Musik einfach dazu. Das muss so sein. Die Musik an sich spielt meiner Meinung nach keine große Rolle für die Predigt.

CD: Deutsche Musik ist sehr ruhig, sehr zeremoniell. Das ist die europäische Kultur. Mir selbst gefällt diese Musik gut. Unsere Musik ist dagegen sehr lebendig und laut, wird mit anderen Instrumenten gespielt.

Was wollt Ihr bei Euren Auftritten erreichen?

CD: Die Frage könnte auch lauten: Warum haben wir unseren Chor gegründet? Wir haben es getan, um zu singen. Und für die Integration hat der Chor eine große Rolle gespielt. Mit der Musik sind wir in die deutsche Gesellschaft gekommen. Durch Gottesdienste kennen wir viele Leute verschiedener Religionen und haben viele Kontakte zu Familien bekom-



Der Chor der Koreanischen Gemeinde in Leipzig beim Jahresfest des Leipziger Missionswerkes 2005 in der Peterskirche.

men. Wir haben aber auch Politiker und Leute aus der Wirtschaft getroffen. Wir sind durch den Chor bekannt und integriert. Ich habe auch für mich selbst viel erreicht. Letzte Woche sind wir an der Universität in Bayreuth aufgetreten, wir haben im Landtag in Dresden gesungen, der Oberbürgermeister von Leipzig kennt uns – das ist Integration! Meine Frau und ich sagen immer, Engenga ist unsere Tür zu Deutschland.

Was sind Eure Ziele und was wünscht Ihr Euch für die Zukunft?

Lee: Vielleicht mehr Auftritte außerhalb der Gemeinde! Das ist ja dann immer eine Werbung für unsere Gemeinde und natürlich auch Praxisübung für unsere Musikstudenten.

CD: Engenga besteht dieses Jahr zehn Jahre und wir wollen unser Jubiläum im Oktober feiern. Außerdem wollen wir unsere zweite CD aufnehmen. Da brauchen wir noch Hilfe ... Wir sind gern bereit, auch in anderen Gemeinden aufzutreten.

Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute! Ich freue mich auf die weitere gute Zusammenarbeit.

„So wollen wir es beide wagen“

Ehepaar Dietzold geht noch einmal nach Tansania

1992 reiste die Thüringer Familie Dietzold mit ihren drei Kindern nach Mto wa Mbu aus. Vier Jahre lang war Dieter Dietzold geschäftsführender Pfarrer des Kirchspiels Bonde la Ufa. „Vom Tansaniavirus infiziert“ folgen sie nun dem Ruf in die Evangelistenausbildungsstätte Oldonyo Sambu bei Arusha.

Von Antje Queck, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit des LMW

„In Thüringen gibt es zu viele Pfarrer und zu wenige Pfarrstellen.“ So beginnt Dieter Dietzold bei seinem Vortrag in der Reihe „Weltmission HEUTE“ die Geschichte der erneuten Ausreise seiner Familie.



Ruth und Dieter Dietzold freuen sich auf ihre Rückkehr nach Tansania und die Leitung der Evangelistenausbildungsstätte Oldonyo Sambu.

Was für die einen bitter ist, kann zum Glück für andere werden. Elf Jahre war Dietzold Gemeindepfarrer in Holzthaleben im Kirchenkreis Bad Frankenhausen - Sondershausen. Die bekannte Tansanialiebe der Familie führte die Landeskirche zu dem Entschluss, für ihn eine Projektstelle während der letzten drei Dienstjahre in Tansania zu finanzieren. Am 24. September 2007 stimmte der Missionsausschuss des Leipziger Missionswerkes zu und am 10. Februar 2008 fand der Aussendungsgottesdienst in der Leipziger Peterskirche statt.

Die neue Wirkungsstätte des Ehepaars liegt weniger als eine Autostunde nördlich von Arusha, an der Hauptstraße zur kenianischen Hauptstadt Nairobi, am Westhang des Mount Meru, dem zweithöchsten Berg Tansanias. Oldonyo Sambu ist das Herzstück der theologischen Ausbildung in der Arusha-Diözese und wird derzeit kommissarisch von einem Tansanier geleitet.

Als Leiter wird Dieter Dietzold nicht nur für die inhaltlichen Schwerpunkte der Arbeit, sondern auch

für die Verwaltung zuständig sein. Für Ruth Dietzold ist klar, dass sie trotz ihres Status als „mitausreisende Ehefrau“ ebenfalls nach Kräften mithelfen wird. Bereits bei ihrem ersten Tansaniaeinsatz kümmerte sie sich vor allem um einheimische Frauen.

Seit dem ersten Aufenthalt hat sich auch in Tansania einiges verändert: Es gibt acht ordinierte Frauen und zahlreiche Evangelistinnen, die Straßen sind besser und zwei Handynetze ermöglichen den Kontakt zu abgelegenen Regionen. Allerdings sind auch neue Probleme hinzugekommen. Aids hat gravierende Auswirkungen auf die Gesellschaft.

Dietzolds haben lange darüber nachgedacht, ob sie dieses „Abenteuer“ noch einmal wagen sollen. „Wir müssen lernen, unser Leben in Deutschland loszulassen.“, sagt Ruth Dietzold, „Das ist in unserem Alter schwieriger als mit Mitte 40.“ Trotzdem meint Dieter Dietzold, diesmal gelassener an die neue Aufgabe heranzugehen. Kraft gibt beiden ein Ausspruch des Paulus: „Alles vermag ich durch den, der mich stark macht.“ (Philipper 4,13) „So wollen wir es beide wagen.“, bekräftigt Ruth Dietzold den gemeinsamen Entschluss.

„Man merkt, dass ihr Herz für Tansania schlägt. Ich finde es toll, dass sie wieder dahin gehen und wünsche ihnen alles Gute.“, kommentiert ein Vortragsbesucher. Dem gibt es nichts hinzuzufügen. ■

Stichwort: Evangelisten

Evangelisten leisten die pastorale Arbeit vor Ort. Die gegenwärtig 610 Pfarrerinnen und Pfarrer der Diözese in der Arusha-Region können bei der Anzahl der Kirchengemeinden und der zu bewältigenden Fläche – 900 Kilometer Nord-Süd-Ausdehnung und 450 Kilometer Ost-West-Ausdehnung – nicht alle Aufgaben erfüllen. So werden von den Kirchengemeinden fähige Menschen ausgewählt und zum Studium nach Oldonyo Sambu geschickt. Nach drei Jahren Ausbildung sind sie in der Lage, bis auf die Verwaltung der Sakramente (Taufe und Abendmahl) Gottesdienste, Trauerfeiern, Taufunterricht zu halten und seelsorgerlich diakonische Aufgaben zu übernehmen.

Deutscher Evangelischer Posaumentag „OHRENBLICK MAL!“ in Leipzig

Von Jörg-Michael Schlegel, Leiter des DEPT-Öffentlichkeitsausschusses

„OHRENBLICK MAL!“ – Ein Wortspiel, an dem man zunächst hängen bleibt. Es müsste doch heißen: „Augenblick mal!“ Posaunenchoräle werden über Ohren und Augen wahrgenommen. Das Motto sensibilisiert: für das Sehen und Hören, für die Botschaft Gottes und für die Arbeit der Posaunenchoräle. Nicht erst seit Johann Sebastian Bach wissen wir, dass Musik eine gleichwertige Sprache ist, die von Gott, seiner Welt und dem Evangelium erzählen kann.

Wir wollen musikalische Einblicke und Ausblicke geben, was Gott uns heute zu sagen hat. Wir wollen zeigen, dass Posaunenchoräle das Instrument einer zeitgemäßen Verkündigung sind. Unter dem Motto „OHRENBLICK MAL“ wollen wir in Konzertveranstaltungen, auf Bühnen und Plätzen gemeinsam Musik machen, damit uns nicht Hören und Sehen vergeht, sondern die Ohren geöffnet werden für Gottes Barmherzigkeit.

Seit den Anfängen der Posaunenchoralbewegung im 19. Jahrhundert in Westfalen haben deren „Väter“, Eduard und Johannes Kuhlo, Posaumentage durchgeführt, ab 1874 in Herford und später in Bethel bei Bielefeld. Der „1. Reichs-Posaumentag“ fand 1936 mit 4.500 Bläsern anlässlich des 80. Ge-

burtstages des ehemaligen Reichsposaunenwartes Johannes Kuhlo statt. Der 2. Weltkrieg verhinderte dann weitere Posaumentage. Erst 1956 wurde der „2. Deutsche Evangelische Posaumentag“ durchgeführt. Vom 5. bis 8. Oktober trafen sich über 6.000 Bläser in Dortmund, um anlässlich des 100. Geburtstages von Johannes Kuhlo gemeinsam zu musizieren.

Der Deutsche Evangelische Posaumentag 2008 in Leipzig bringt zum ersten Mal alle Posaunenchorverbände der verschiedenen Evangelischen Kirchen Deutschlands zusammen. Der Evangelische Posaundienst in Deutschland e.V. (EPiD), in dem diese 28 Verbände organisiert sind, rechnet mit 15.000 aktiven Teilnehmern in Leipzig.

Neben dem gemeinsamen Feiern und Musizieren soll die Vielfalt der Posaunenarbeit einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Mit den Kollekten bei den 25 Abendkonzerten und zum Abschlussgottesdienst wollen die Bläser die Arbeit der Posaunenchoräle im Ausland fördern und die Arbeit des Leipziger Missionswerkes in Papua-Neuguinea unterstützen.

OHRENBLICK MAL: Wir hören und sehen uns in Leipzig! ■ www.OhrenBlickmal.de



UNICEF-Diskussion – Spenden an Missionswerk gehen direkt in die Projekte

Der Fall Unicef hat ein Schlaglicht auf sämtliche Hilfsorganisationen geworfen. „Mit Unicef steht nicht nur ein Kinderhilfswerk am Pranger, sondern eine gesamte Branche. Die Spendenorganisation der Vereinten Nationen war so angesehen, dass Hilfswillige wegen der schweren Vorwürfe zweifeln, ob sie überhaupt noch einem Vertreter auf dem Markt vertrauen können.“, schreibt ein Focus-Redakteur.

Für das Missionswerk können wir versichern, dass alle Spenden eins zu eins den Projekten zu Gute kommen. Alle Personal- und Verwaltungskosten sowie Ausgaben für die Öffentlichkeitsarbeit werden aus Kirchensteuermitteln von den evangelisch-lutherischen Landeskirchen in Mecklenburg, Sachsen und Thüringen getragen. Der Bericht des Rechnungsprüfungsamtes belegt die Einhaltung der Zweckbindung aller Spenden. Sollten Sie Fragen zur Finanzverwaltung des LMW haben, so steht Ihnen eine Aufschlüsselung im aktuellen Jahresbericht zu Verfügung. Über die Verwendung der Mittel geben auch gern die jeweiligen Länderreferenten und die Geschäftsführung Auskunft.

Da die Mittelzuweisungen aus den Landeskirchen jedoch rückläufig sind, freuen wir uns auch über Spenden zugunsten unserer Gesamtaufgaben. Daraus finanzieren wir die Inlandsarbeit wie beispielsweise Gemeindedienste. Sie ermöglichen uns außerdem, auf Notsituationen in den Partnerkirchen flexibel zu reagieren.

„Vielfalt entdecken – Gemeinsames gestalten“ Aufruf zu Aktivitäten und Projekten

Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens, das Diakonische Werk Sachsen und das Leipziger Missionswerk rufen zu „Aktivitäten und Projekten für Menschenwürde und Toleranz – gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus“ auf. Damit soll ein Beitrag zum Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs 2008 geleistet werden.

„Wir rufen dazu auf, mit fantasievollen Aktivitäten und kleinen Projekten die kulturelle Vielfalt in unseren sächsischen Kirchgemeinden und ihrem Umfeld zu entdecken und mit Menschen unterschiedlicher Herkunft Gemeinsames zu gestalten.“, so die Initiatoren. Kinder- und Jugendgruppen, Schulklassen, Gemeindegruppen und Seniorenkreise sind aufgerufen, neue Impulse für das Gemeindeleben und für das Zusammenleben in der Kommune zu entwickeln. Die Projekte können mit bis zu 400 Euro gefördert werden.



Michael Pumeape-Dubia (PNG), Christoph und Martin Jäschke und Direktor Michael Hanfstängl beim Zerschneiden des Einweihung-Bandes.

Bis zum 1. Mai beziehungsweise 1. Juli 2008 ist ein formgebundener Antrag beim Landeskirchenamt einzureichen. Danach erfolgt die Projektauswahl durch eine Jury.

Am 12. April findet im Leipziger Missionshaus ein Praxistag statt, bei dem der Ideen- und Erfahrungsaustausch sowie Beratung dazu beitragen sollen, dass die Vorhaben gut beantragt werden können.

Am Ende des Umsetzungszeitraums, dem 10. Dezember 2008, sollen die besten drei Projekte im Rahmen einer Veranstaltung zum Internationalen Tag der Menschenrechte prämiert werden.

Die Antragsunterlagen erhalten Sie im Internet unter www.evllks.de oder beim Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenamt Sachsens, Lukasstraße 6, 01069 Dresden. Bei Fragen steht Ihnen auch der Ausländerbeauftragte des LMW, Dieter Braun, zur Verfügung ☎ 0341 99 40 625.

Einweihung Gästezentrum Ernst Jäschke

Am 15. Dezember 2007 wurde das Gästezentrum ERNST JÄSCHKE in Anwesenheit der beiden Söhne Christoph und Martin Jäschke feierlich eingeweiht. In der zweiten Etage unseres Vorderhauses können neun Zimmer mit elf Betten zum Preis von 25 Euro pro Nacht gemietet werden. Für Veranstaltungen stehen mehrere Räume zur Verfügung. Eine Küche für Selbstversorger wurde eingerichtet. Insgesamt bietet das LMW Übernachtungskapazitäten für 25 Personen. Das Gästezentrum ist eine Herberge auf dem Ökumenischen Pilgerweg von Görlitz nach Vacha.

Ernst Jäschke (1911-2006) war als Missionar ab 1936 in Tansania (bis zur Internierung und Ausweisung 1939) und von 1955 bis 1962 in Papua-Neuguinea.

Für Reservierungen steht Ihnen Juliane Schedler zur Verfügung ☎ 0341 99 40 632.

Film über die Hebamme Edeltraut Hertel

Der Film „Der lange Weg ans Licht“ des preisgekrönten Regisseurs Douglas Wolfsperger, der am 22. Februar 2008 in den deutschen Kinos anlief, erzählt die Geschichte der Hebamme Edeltraut Hertel. Als Missionarin des Leipziger Missionswerkes bildete sie zwischen 1989 und 1997 an einem Krankenhaus der lutherischen Kirche in Tansania über 100 Hebammen aus. Später arbeitete sie in Mazedonien für Flüchtlinge des Kosovo-Krieges und 2004 im Auftrag des Roten Kreuzes im sudanesischen Darfur.

→ www.der-lange-weg.de

Neuer Leiter von Mission EineWelt

Als neuer Leiter von Mission EineWelt in Neuendettelsau wurde am 20. Januar Pfarrer Peter Weigand eingeführt. Der 58-Jährige folgt Dr. Hermann Vorländer nach, der Ende November in den Ruhestand ging. Weigand war unter anderem in Brasilien und Chile tätig. Von 1993 bis 2007 war er Oberkirchenrat in der Ökumene- und Auslandsarbeit im Kirchenamt der EKD.





LMW-Stipendium für Christian Samraj

Anfang Januar sind Pastor Christian Samraj (44), seine Frau Esther (44) und Tochter Susanna (4) für die nächsten drei Jahre im Nachbarhaus des Missionswerkes eingezogen. Pastor Samraj promoviert mit einem Stipendium des LMW am Theologischen Institut der Universität Leipzig. Seine Frau promoviert per Fernstudium an einer Universität in Indien. Christian Samraj war die vergangenen fünf Jahre Direktor des Ziegenbalg Spiritual Centres in Tranquebar, Südindien, einer Bildungsstätte der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Esther Samraj leitete das Ziegenbalg-Jungenheim in Tranquebar. Vorher war das Ehepaar sechs Jahre in der Hannoverschen Landeskirche tätig.

Beide stehen für Gemeindedienste zur Verfügung. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an die Indien-Referentin Ute Penzel ☎ 0341 99 40 640.

Über 73.000 Euro bei Adventsaktion „Licht ins dunkle Tal“

Bis 15. Februar sind für die Adventsaktion „Licht ins dunkle Tal“ 73.827,14 Euro auf dem Spendenkonto des LMW eingegangen. Die gemeinsame Spendenaktion der sächsischen Landeskirche, des Landesverbandes der evangelischen Kindertagesstätten und des LMW hat damit das gewünschte Ziel von 50.000 Euro weit überschritten. Nach wie vor gehen weitere Spenden ein.

Seit dem Martinstag am 11. November 2007 hatten vor allem Gemeinden, Kindergärten und Schulen Geld für Solarlampen für Hochlanddörfer in Papua-Neuguinea gesammelt. Mit der erreichten

Summe können nun mehr als die geplanten 1.000 Familien in den Pilotregionen unterstützt und der Aktionsradius kann vergrößert werden.

In den kommenden Wochen wird die erste Lieferung mit Bauteilen für 500 Lampen in der Dresdner Firma „Präzis-Werkzeugbau“ zusammengestellt und per Schiff versandt. „Wir hoffen, dass wir im Juli gemeinsam mit vier Freiwilligen aus Deutschland und den jugendlichen Auszubildenden in Neuguinea mit der Produktion der Lampen beginnen können.“, so Papua-Neuguinea-Referent Pfarrer Karl Albani.

Allen Spendern ein herzliches Dankeschön!

Internationales Weihnachtsfest

Beim 3. Internationalen Weihnachtsfest am 15. Dezember 2007 zum Thema Engel wurde gesungen, gebastelt, zugehört und nachgefragt. Musikalische begleitet wurde die Veranstaltung vom Gospelchor der Koreanischen Gemeinde in Leipzig.

Rolf Strobelt auf Heimaturlaub

Pfarrer Rolf Strobelt, dienstältester Missionar in Papua-Neuguinea, wird von Mai bis Juli zum Heimaturlaub in Deutschland sein. In der Zeit vom 19. Mai bis 21. Juni 2008 bietet er Gemeindedienste in unseren Trägerkirchen an. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an den PNG-Referenten Pfarrer Karl Albani ☎ 0341 99 40 644.



Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen und Geleit



... zum 95. Geburtstag

am 13. April

Magdalene Knabe, Tübingen,
früher Tansania/Tanganjika

... zum 87. Geburtstag

am 16. Mai

Dr. Anneliese Gensichen,
Heidelberg, früher Tansania

... zum 86. Geburtstag

am 22. April

Schwester **Hildegard Klein**,
Neuendettelsau, früher Indien

... zum 85. Geburtstag

am 23. März

Johanna van der Veen, Berlin,
früher LMW

am 3. Mai

Ilse Goldschmidt, Dresden,
früher Landeskirchliches Werk
für Äußere Mission Dresden

am 13. Mai

Liddy Schieberle, Sondershausen,
früher LMW

... zum 84. Geburtstag

am 21. März

Pfarrer i. R. **Hans-Georg Schatte**,
Hamburg, früher Tansania

... zum 83. Geburtstag

am 11. Mai

Gisela Hendrich, Ostheim,
früher Brasilien

... zum 81. Geburtstag

am 25. März

Maria Krönert, Striegistal

... zum 79. Geburtstag

am 30. März

Missionsinspektor i. R. **Heinz
Wollesky**, Leipzig, früher In-
dien-Referent des LMW

am 2. Mai

Dr. Dietrich Winkler, Braun-
schweig, früher Indien

... zum 78. Geburtstag

am 12. April

Pfarrer i. R. **Christoph Webers**,
Bischofswerda, früher Landes-
kirchliches Werk für Äußere
Mission Dresden

am 22. April

Pfarrer i. R. Dr. **Günther Renck**,
Erlangen, früher PNG

... zum 77. Geburtstag

am 28. April

Dr. Hugald Grafe, Hildesheim,

früher

Indien

am 25. Mai

Oberkirchenrat i. R.

Helmut Tschoerner, Potsdam,
früher Missionsinspektor und
Mitglied im Missionskollegium
des LMW

... zum 76. Geburtstag

am 17. März

Pfarrer i. R. **Helmut Walter**,
Elmshorn, früher PNG

am 18. Mai

Professor Dr. **Christoph-Mi-
chael Haufe**, Taucha bei Leipzig,
Missionsausschuss des LMW

... zum 75. Geburtstag

am 13. März

Pfarrer i. R. Dr. **Hanfried Fontius**,
Möln, früher Papua-Neuguinea

am 3. Mai

Pfarrer **Gordon Gerhardy**,
Wagga Wagga, Australien

... zum 70. Geburtstag

am 20. Mai

Pfarrerinnen **Eva-Maria Sievert-
Johnson**, Tiruchirapalli, Indien



Nachruf Gisela Müller

Das Leipziger Missionswerk trauert um eine liebe Kollegin und große ehrenamtliche Hilfe. Gisela Müller, geborene Schulze, verstarb am 10. Februar 2008 im Alter von 71 Jahren in Leipzig. Als Orientalistin und wissenschaftliche Bibliothekarin der Leipziger Universitätsbibliothek betreute sie in ihrem Ruhestand trotz schwerer Krankheit mit hohem persönlichem Einsatz die wertvollen Buchbestände des LMW.

Nachruf Elisabeth Appel

Am 23. Dezember 2007 ist im gesegneten Alter von 98 Jahren Elisabeth Appel, geborene Pieper, friedlich zu Hause in Crimmitschau eingeschlafen. Das LMW verliert ein treues und aktives Mitglied seines Freundes- und Förderkreises.

Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)

Anschrift der Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit
Paul-List-Straße 19
04103 Leipzig

Telefon: 0341 – 99 40 623
Telefax: 0341 – 99 40 690

E-Mail: Info@LMW-Mission.de
Internet: www.LMW-Mission.de

Redaktion

Antje Queck (verantw.), Elke
Bormann

V.i.S.d.P.:

Michael Hanfstängl

Namentlich gekennzeichnete Bei-
träge geben nicht in jedem Fall die
Meinung des Herausgebers wieder.
Verantwortlich sind die Verfasser.

Gestaltung

Antje Queck, Leipzig

Herstellung

Mugler Druck Service GmbH,
Wüstenbrand,
Gedruckt auf 100% chlorfrei
gebleichtem Papier.

Erscheinungsweise und Bezugspreis

Vierteljährlich kostenlos im März,
Juni, September und Dezember.
Um eine Spende zur Deckung der
Kosten wird gebeten.

Bankverbindung

Landeskirchliche Kredit-Genos-
senschaft eG – LKG
Kontonummer: 100 870 029
Bankleitzahl: 850 951 64

Fotonachweis

S. 3: privat, S. 12: National
Council of Churches in India,
S. 14, 15, 24: B. Heupel, S. 20:
G. Grossmann/Mission EineWelt
Alle übrigen Fotos: LMW/Archiv

Veranstaltungen

Regionaltreffen der Frauenmission und des Freundes- und Förderkreises

Bautzen: 11. März, 9.30 bis 12.30 Uhr
 Dresden: 12. März, 9 bis 12 Uhr
 Chemnitz: 8. April, 9.30 bis 13 Uhr
 Zwickau: 17. April, 9.30 bis 13 Uhr
 Gerlinde Haschke ☎ 03521 736408

Jeden dritten Dienstag, 19 Uhr, LMW
 Begegnungsabend **Grüner Salon**

29. März, LMW

„Jetzt wächst zusammen, was zusammen gehört“ Gemeinsamer Tansania-Tag der Partnerschaftsgruppen aus Thüringen und der Kirchenprovinz Sachsen

Tilman Krause ☎ 0341 99 40 642
 Tilman.Krause@LMW-Mission.de

1. April, 17 Uhr, LMW

Zu Gast bei Partnern. PNG- und Indien-Reisende berichten
 Vortrag und Gespräch

12. April, LMW

„Vielfalt entdecken – Gemeinsames gestalten“ Praxistag für Fragen zu Förderanträgen für Projekte gegen Fremdenfeindlichkeit

Dieter Braun ☎ 0341 99 40 625
 Dieter.Braun@LMW-Mission.de

18. bis 19. April, LMW

„LandMachtSatt“ Entwicklungspolitisches Seminar in Kooperation mit der Arbeitsstelle Eine Welt, Christine Müller ☎ 0341 99 40 655

19. April, Güstrow

Arbeitskreis Kirche und Ausländer/ Flüchtlinge in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Mecklenburg

30. April bis 7. Mai

Besuch von Pastor Kedabing Lukas, Direktor des Theologischen Seminars „Senior Flierl Logaweng“

1. bis 4. Mai, Warmbad/Wolkenstein

Wie Gott wohl aussieht? Gottesvorstellungen aus drei Kontinenten

30. Familienseminar

Karl Albani ☎ 0341 99 40 644
 Karl.Albani@LMW-Mission.de

6. Mai, 17 Uhr, LMW

Kampfansage an die indische Demokratie. Wie Hindu-Nationalisten Vorurteile gegen religiöse und ethnische Minderheiten schüren
 Vortrag und Gespräch mit Ute Penzel, Indien-Referentin des LMW

16. bis 17. Mai, LMW

Die Überwindung wirtschaftlicher, politischer und militärischer Gewalt.

Der neue Kairos für die ökumenische Bewegung – unter anderem mit Prof. Dr. Ulrich Duchrow (KAIROS) und Dr. Rogate Mshana (ÖRK, Tansania)
 Anmeldung bei Christine Müller (s. I.)

19. Mai bis 21. Juni

Heimaturlaub PNG-Missionar Pfarrer Rolf Strobelt

26. Mai, 17 Uhr, Nikolaikirche Leipzig

Friedensgebet zusammen mit der Tansania-Partnerschaftsgruppe Greiz und Gästen aus Tansania

30. Mai bis 1. Juni, Leipzig

Deutscher Evangelischer Posaunentag

1. bis 8. Juni, Mecklenburg

Aktionswoche des LMW

2. Juni, 17 Uhr, Nikolaikirche Leipzig

Friedensgebet zu Papua-Neuguinea

3. Juni, 17 Uhr, LMW

Musik der Engel. Posaunenmission in Papua-Neuguinea

Vortrag und Gespräch mit dem ehemaligen Freiwilligen Klaus Schreckenbach und dem Leiter der Sächsischen Posaunenmission Christoph Kunze

6. bis 7. Juni, LMW

„Das Lächeln, das du aussendest, kehrt zu dir zurück.“ Gesellschaft und Kultur in Indien heute
 Ute Penzel ☎ 0341 9940640

20. bis 22. Juni, LMW

172. Jahresfest (rechter Kasten)

1. bis 4. Juli, Kirchenbezirk Altenburg

Aktionswoche des LMW

4. bis 6. Juli, Ev. Akademie Meißen

Handeln, bevor es zu spät ist. Verantwortung wahrnehmen im Klimawandel – Konferenz

Einladung zum Jahresfest

„EineWeltMusik. Getanzt, getrommelt, gesungen und geblasen“ ist das 172. Jahresfest überschrieben, zu dem wir vom 20. bis 22. Juni 2008 ins Missionshaus nach Leipzig einladen.

Das Thema Kirchenmusik begleitet uns in diesem Jahr und so wollen wir auch zum Jahresfest nicht nur etwas über Musik lernen und sie hören, sondern auch gemeinsam mit Gästen aus den Partnerkirchen musizieren. Außerdem stellen sich die zukünftigen Freiwilligen vor, die im Festgottesdienst am Sonntag ausgesendet werden, und Missionar Rolf Strobelt berichtet von seiner Arbeit in Papua-Neuguinea.

Das vollständige Programm des Jahresfestes erscheint in der nächsten KIRCHE *weltweit*. Vorab erhalten Sie es ab Ende März bei Juliane Schedler ☎ 0341 99 40 632 oder E-Mail Juliane.Schedler@LMW-Mission.de. Sie nimmt auch gern Ihre Anmeldung entgegen.

Mitgliederversammlung des Freundes- und Förderkreises

Mitglieder des Freundes- und Förderkreises des Leipziger Missionswerkes e. V. (FFK) sind am **21. Juni 2008 von 9 bis 10.30 Uhr** zur Mitgliederversammlung eingeladen.

Tagesordnung:

- Eröffnung und Gedenken
- Jahresbericht des FFK
- Bericht des Missionsdirektors und des Geschäftsführers
- Vorhaben und Anträge
- Verschiedenes

Anträge an die Mitgliederversammlung bitte bis 6. Juni 2008 schriftlich an Gerlinde Haschke, Lutherstraße 4, 01662 Meißen. Gäste sind bei der Versammlung herzlich willkommen.

Bläserarbeit in Papua-Neuguinea



Seit fast 20 Jahren unterstützt das Leipziger Missionswerk in enger Kooperation mit der Sächsischen Posaunenmission die Bläserarbeit unserer Partnerkirche in dem Südseestaat. „Wir möchten so gerne ein Instrument lernen.“ „Helft uns, eine eigene Bläserarbeit aufzubauen.“ Aus allen Landesteilen werden diese Wünsche laut. Vor allem junge christliche Frauen und Männer gestalten und tragen die in den Kirchgemeinden so beliebte und ersehnte Bläserarbeit. Dabei werden sie von Posaunenwarten aus Deutschland unterstützt. Ihre Musik ist ausstrahlendes Gotteslob und Evangelisationsarbeit. Doch dringend benötigt werden Instrumente und Noten. Reparaturen älterer Instrumente sind notwendig.

Wir möchten die Kursarbeit weiter unterstützen und in die Ausbildung einheimischer Chorleiter investieren. Helfen Sie den Bläserfreunden in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Papua-Neuguineas mit Ihrer Spende. Herzlichen Dank für Ihre Mithilfe!



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig

Spendenkonto

Kontonummer: 100 870 029 | Bankleitzahl: 850 951 64
bei der Landeskirchlichen Kredit-Genossenschaft eG – LKG
Projektnummer: 03080732